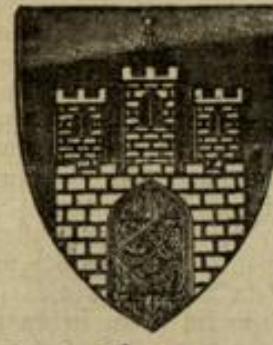


Weilburger



Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholzt monatlich
10 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich
10 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Harmonie 15 Pf. haben bei der großen
Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-
annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 150

Mittwoch, den 30. Juni 1915.

54. Jahrgang.

Bestellungen

das mit dem 1. Juli 1915 beginnende 3. Quartal des

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

stellen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den

Briefträgern oder bei unseren Austrägern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur
M. 20 Pf. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pf. mit
Bringerlohn, 1 M. 77 Pf. durch die Post ins Haus
gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben
in der großen Verbreitung des „Weilburger
Tageblatt“ einen guten Erfolg.

Östlich von Luneville gelangten drei von mehreren
feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere
Stellungen im Walde von Les Remabois und west-
lich von Leintrey und Hondrexon nur bis an unsere
Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer
in seine Stellung zurück.

Ein feindlicher Artilleriebeobachtungsplatz auf der
Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer
Artillerie besetzt.

Hässlicher Kriegsschauplatz:

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generals v. Linsingen hat den Feind
in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Haslejow
und Firlejow über die Gnile-Sipa geworfen. In
diesem Abschnitt wird noch gekämpft. Weiter nördlich
ist die Gegend Przemyslany-Kamionka erreicht. Nörd-
lich Kamionka wartete der Gegner unsere Angriffe nicht
ab und ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes
zurück.

Nördlich und nordwestlich Mostywielskie, 50 Kilometer
nördlich Lemberg, sowie nordöstlich und östlich von
Tomaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall
geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem
Boden. Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem
Raume beginnt der Feind seine Stellungen am Panew-
Abschnitt und am unteren San zu räumen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Amsterdam, 29. Juni. (Cir. Bl.) Reuter meldet aus London: Das große englische Dampfschiff „Indran“ ist gestern nachmittag bei Tuskar im Irischen Meer torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der „Indran“ saßte 3640 Tonnen und gehörte nach Glasgow. Die aus 45 Köpfen bestehende Besatzung des „Indran“ ist durch Fischdampfer nach Wilsfordhaven gebracht worden. Sie teilte mit, daß sie gestern nachmittag 10 Minuten vor 5 Uhr, ein Unterseeboot sah, das zwei Schüsse auf das Schiff feuerte als Zeichen, daß sich die Mannschaften in die Boote begeben sollte. Sie ließen ein Boot herab und ruderten auf einen Abstand von 50 Meter an das Unterseeboot heran. Der Kommandant gab 10 Minuten Zeit, worauf das Unterseeboot auf den „Indran“ schoß. — Reuter meldet, daß die englische Bark „Dunfriesshire“

als einen hartherzigen und gewissenlosen Bütcherer. Ich könnte vielleicht Mitleid haben mit einem Mörder, einem Elenden von dieser Gattung aber könnte ich niemals anders als mit der tiefsten Berachtung begegnen. Haben Sie denn aber auch schon eine Idee, auf welche Art Sie ihn zur Rechenschaft ziehen werden?"

"Ja!" nickte er ingrimig. "Und ich habe für mein Vorhaben ganz unerwartet einen Bundesgenossen gefunden, von dessen Existenz ich bis dahin keine Ahnung hatte. Von unbekannter Seite wurden mir nämlich vor einiger Zeit ohne jede Namensnennung verschiedene Papiere zugesandt, die sich auf die geschäftlichen Angelegenheiten meines Onkels beziehen. Wahrscheinlich verdanke ich sie einem anderen Unglückslichen, der ebenfalls zu den Opfern dieses Creter gehört, und der auf diese Art Vergeltung an ihm üben möchte. Es fehlen mir jetzt nur noch ein oder zwei Glieder, und die Kette der Beweise gegen den Nichtwürdigen ist geschlossen. Ich werde sie finden, daran hege ich keinen Zweifel. Denn ich habe mir heilig gelobt, nicht zu rasten und zu ruhen, bis Creter auf der Anklagebank sitzt."

Jetzt erhob Angela den Kopf und sah zu ihrer Mutter hinüber. Die tödliche Blässe auf Frau Bolthards Wangen und das Zucken ihrer Lippen gaben kund, daß die unglückliche Frau nicht mehr weit von einer Ohnmacht entfernt war. Darum mischte sie sich mit ihrer sanften, dunklen Stimme in das Gespräch:

"Verzeihen Sie, Herr von Matzyn; aber ich fürchte, meine Mama befindet sich nicht ganz wohl."

Erschrocken blickte nun auch der junge Mann auf seine ganz in sich zusammengezogene Nachbarin. Er sah sehr bestürzt aus und machte sich offenbar Vorwürfe, daß er in den Tag hinein geschwätzt hatte, ohne dem auffälligen Verstummen der Hausfrau Beachtung zu schenken. Aber noch ehe er dazu gekommen war, sich zu entschuldigen, hatte Frau Bolhardt den ganzen Rest ihrer Kraft aufgeboten, um mit einem mühsam erzwungenen Lächeln zu sagen:

"Es ist nur die Hitze, die mich ein wenig mitgenommen hat. Ich vertrage es schlecht, längere Zeit in der Sonne zu sitzen, und doch lasse ich mich immer

auf 25 Meilen Abstand südlich von The Suals torpediert worden ist. Die Besatzung wurde nach Wilsfordhaven gebracht.

Amsterdam, 28. Juni. (Cir. Bl.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot hat gestern eine Anzahl Schiffe bei Youghal an der Südküste von Irland angegriffen und den Schooner „Edith von Barrow“ auf dem Wege von Sillath nach Cork in den Grund gehobt.

London, 29. Juni. (Cir. Bl.) Der englische Dampfer „Lucena“ wurde in der Irischen See torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 28. Juni. (W. B. Nichtamt.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront gab es in der Nacht vom 26. zum 27. Juni einen schwachen Austausch von Infanteriefeuer und Bomben. Am 27. Juni morgens richteten wir mit günstigem Erfolge heftiges Infanterie- und Artilleriefeuer gegen die Stellungen des Feindes, zerstörten einige seiner Unterstände und erzeugten Bestürzung in seinem Lager, wo eine dichte Rauchfahne und andere Anzeichen eines Brandes festgestellt wurden. Bei Urti Burnu dauert das Infanteriefeuer und Bombenwerfen fort. Von Zeit zu Zeit verschwendet die feindliche Artillerie vergebens Geschosse, um unsere Schützengräben zu zerstören. Feindliche Flieger waren wirkungslos. Bombe fielen auf das Dorf Jenischehir südlich Rumale. Unsere anatolischen Batterien beschossen erfolgreich die feindliche Artillerie bei Sedd-ill-Bahr. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.

Berlin, 28. Juni. (Cir. Bl.) Mit welch bodenloser Rohheit und Gemeinheit unsere in französische Gefangenschaft geratenen Mannschaften teilweise behandelt werden, beweist wieder einmal die gerichtliche eidliche Aussage eines aus Frankreich ausgelieferter Schwervermordeten, des Kriegsfreiwilligen Friedrich Müller vom Reserve-Regiment 238. Müller wurde am 31. Oktober 1914 bei Poel Chapelle durch einen Revolverschuß schwer am linken Oberschenkel verwundet, nachdem er bereits verschiedene andere Verletzungen erhalten hatte. Der Revolverschuß zerschmetterte den Oberschenkelknochen und machte den Mann fast vollkommen Bewegungsunfähig. Solle fünf Tage lag er ohne jede Hilfe auf dem Schlachtfelde, bis er von einer französischen Patrouille aufgefunden und mitgenommen wurde. Seine Hoffnung, nunmehr das Ende seiner Leiden kommen zu sehen, wurde grausam getäuscht. Die Patrouille brachte ihn

wieder zu solcher Unvorsichtigkeit verleitet! Aber es hat ganz und gar nichts zu bedeuten! Ein paar Minuten Ruhe im verdunkelten Zimmer sind erfahrungsgemäß hinreichend, mich wiederherzustellen. Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen; aber ich ersuche dringend, daß sich niemand durch meine zeitweilige Abwesenheit stören läßt."

Trotz dieses Protestes hatte sich Angela bereits erhoben, um ihre Mutter zu begleiten, und Frau Bolhardt mochte ihre Tochter zu gut kennen, um keinen weiteren Widerstreit gegen ihr Vorhaben einzulegen.

Als die beiden Damen das Zimmer verlassen hatten, sagte Herbert von Matzyn:

"Ich bin untröstlich, daß ich möglicherweise durch meine Geschwätzigkeit beigetragen habe, das Unwohlsein Ihrer verehrten Frau Mutter zu steigern. Sind Sie auch sicher, daß es keine ernstliche Bedeutung hat?"

"Ich würde selbstverständlich nicht hiergeblieben sein, wenn ich dessen nicht sicher wäre! Solche Zustände hat Mama leider nur allzu oft; aber sie gehen Gott sei Dank immer bald vorüber. Und solange sie andauern, verträgt Mama keine andere Gesellschaft als die meiner Schwester."

Ihr Fräulein Schwester ist eines der sympathischsten Wesen, denen ich jemals begegnet bin. Aber ihr Aussehen föhrt mir einige Besorgnis ein. Ihre Wangen sind so blaß, und sie schaut so schwermüdig drein! Sie ist doch nicht krank?"

"Nein, krank ist sie wohl nicht! Aber ich glaube, sie leidet unter den Nachwirkungen einer schweren Enttäuschung, eines großen Herzenschmerzes. Ihnen gegenüber kann ich wohl aufrichtig sein; denn ich haite Sie für unsern Freund. Sie war vor drei Jahren verlobt; aber die Verlobung wurde plötzlich rückgängig gemacht — ich weiß nicht, durch wessen Schuld. Angela kann sich keines Unrechts schuldig gemacht haben; aber sie duldet auch nicht, daß man ein unsrechliches Wort über den Mann spricht, der sich damals von ihr zurückzog. Und Mama will es ebenso wenig zugeben. Sie sagt, wenn überhaupt jemand einen Vorwurf verdiente, so sei nur sie es. Ich stehe da vor einem Rätsel; denn auch ich traue Rolf Ristow nichts Schlechtes zu. Ich hatte ihn so gern!"

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

"Natürlich nicht!" stimmte er zu. "Das war ja auch zu der Zeit, wo gnädige Frau hier Ihren Einzug hielten. Es handelt sich um Dinge, die geschehen, ehe Herr Bolthardt den Besitz von jenem Halunken übernahm. Und es zweiste nicht, daß er einen sehr anständigen Preis für Baumwolle hat zahlen müssen. Jener Paul Creter aber war ein wahnsinnig schlummer und verabscheuenswürdiger Feind, das giftigste Reptil. Ich habe Dinge von ihm gehört, die auch das Blut des Sanftmütigsten zum Kochen bringen müssen. Er ist ein Schuft, der vor keiner Nichtwürdigkeit zurückschreckt! Mein Rechtsanwalt hat mir gesagt, daß mein Onkel, wenn er nicht leider allzufrüh den Hut verloren hätte, sehr wohl in der Lage gewesen wäre, diesen Creter wegen Betruges vor den Strafrichter zu bringen und sich damit sein Besitztum zu retten. Statt dessen griff er in seiner Verzweiflung zum Revolver. Und der Betrüger wurde damit auch noch zum Urheber seines Endes! Und ich werde vermutlich binnen kurzem ein ernstes Wörtchen mit diesem Paul Creter zu reden haben."

Leich und still sah Frau Bolhardt an seiner Seite, ihm zu antworten. Auch Angela, die die Augen ebenfalls geöffnet hielt, sprach kein Wort. Einzig Gerda ging behaglich auf das von dem Besucher angeschlagene Bett ein. Freimüdig sah sie ihm in die Augen. In Entschlossenheit, mit der er die letzten Worte gebracht, war unverkennbar etwas, das ihr Wohlgefallen

„Es freut mich, daß Sie die Absicht haben, Ihren unglücklichen Onkel an dem Urheber seines Unglücks zu richten.“ sagte sie. „Und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen einen vollen Erfolg! Nach meinem Empfinden auf der ganzen Welt keine abscheulichere Kreatur

in einen französischen Schützengraben, der unter deutschem Artilleriefeuer lag. Der anwesende französische Korporal ließ ihn auf die vorderste Brustwehr des Grabens legen und benutzte so den vollkommen erschöpften und wehrlosen Mann als lebendige Deckung gegen das Artilleriefeuer. Französische Offiziere hinderten in keiner Weise die Feigheit und Niedertracht ihres Untergebenen, sondern versuchten noch durch Drohungen mit dem Säbel und wüste Beschimpfungen den Mann zum Verrat der deutschen Stellungen zu bewegen. Ein französischer Arzt, ein Vertreter französischer Menschlichkeit, hatte für den Unglücklichen nur die Worte übrig: „Du graues Schwein, an den paar Schüssen wirst Du nicht verrecken.“ An eine Behandlung des Schwerverwundeten dachte er nicht, sondern entfernte sich ohne jede Hilfsleistung. Ein gütiges Geschäft aber beschwerte den Gefangenen besser, als seine Feinde es gewollt hatten. Die Granaten schlugen in unmittelbarer Nähe des Grabens ein, trafen den Mann aber nicht. Bis zum späten Abend lag er auf der Brustwehr des Schützengrabens. Dann wurde er in den Graben hineingezogen, mußte aber noch bis zum 30. Oktober ohne jede ärztliche Hilfe verbleiben. Erst dann wurde er verbunden und fortgeschafft. Dann begann für ihn dasselbe Leiden, das von Hunderten deutscher Soldaten unter Eid glaubwürdig geschildert worden ist: Auf dem Transport wurde er von der Zivilbevölkerung in der gemeinsten Weise beschimpft, bespuckt, geschlagen und mit Steinen beworfen. Die Bewachungsmannschaft zog ihm den Rock aus, stahl ihm sein Geld und seine Uhr und ließ ihn trotz der kalten Jahreszeit ohne Rock und ohne wärmende Decke weitertransportieren. Mit ihm zusammen fortgeschafften Kriegsgefangenen ging es nicht besser. Auch sie wurden beraubt, beschimpft und mißhandelt. Nach wochenlangem Aufenthalt in Krankenhäusern, zum Teil bei mangelhaftester Versorgung in schmutzigster Bettwäsche, wurde er endlich mit Verlust des linken Beines nach Deutschland ausgeliefert.

Gren aus dem Kabinett ausgeschieden?

Berlin. 29. Juni. (Cfr. Bl.) Mit Vorbehalt ist eine der „Boss. Blg.“ aus Rotterdam zugegangene Meldung zu verzeichnen, daß auf der Tagung der liberalen Wahlvereine der Grafschaft London der Parteivorstand bekannt gegeben habe, daß nach ihm gewordenen zuverlässigen Information Sir Edward Grey endgültig aus dem Kabinett ausgeschieden sei.

Der englische Flaggenmissbrauch.

New-York, 29. Juni. (Cfr. Bl.) Die Regierung richtete eine neue Anfrage nach England wegen der Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe.

Bryan gegen Amerikas Munitionslieferung. Die Gründe des Staatssekretärs für seinen Rücktritt.

Der amerikanische Staatssekretär Bryan hat seinerzeit, unmittelbar nach seinem Rücktritt vom Amt, der Presse des Landes eine Erklärung zugehen lassen, deren Wortlaut jetzt vorliegt. Es heißt da:

„Mein Grund für meinen Rücktritt ist in meinem Abschiedsgesicht klar angegeben; ich möchte als Privatmann mich der Mittel bedienen können, deren sich der Präsident nicht zu bedienen zu können glaubt. Ich ehre ihn dafür, daß er tut, was er für Recht hält, und ich bin überzeugt, daß er wie ich eine friedliche Lösung des Problems zu finden wünscht, welches durch die Tätigkeit der Unterseeboote geschaffen worden ist.“

Zwei Punkte sind es, bezüglich derer unsere Ansichten auseinandergehen, die jeder von uns in seiner Überzeugung gewissenhaft vertreibt:

1. der Vorschlag einer Untersuchung durch eine internationale Kommission;

2. die Warnung an Amerikaner vor Benutzung der Schiffe der kriegsführenden Mächte oder solcher, die mit Munition beladen.

„Wie?“ rief Malzyn in großer Überraschung. „Welchen Namen haben Sie da genannt? Es ist doch nicht der Oberleutnant Rolf Küstow, den Sie meinen?“

„Jawohl — keinen andern als ihn! Haben Sie ihn gekannt?“

„Oh, mehr als nur gekannt! Es gab eine Zeit, da er mein bester Freund war. Vor drei Jahren quittierte er plötzlich den Dienst und brach alle seine gesellschaftlichen Beziehungen ab, um, wie man sich erzählte, ins Ausland zu gehen. Es hieß, er habe irgendein schweres Missgeschick erfahren. Aber daß er jemals etwas Ungehöriges getan haben könnte — nein, das glaube ich nimmermehr!“

„Sie hören doch, daß hier niemand einen derartigen Vorwurf gegen ihn erhebt. Aber Sie dürfen Angela oder meine Mama natürlich nicht merken lassen, daß ich Ihnen davon gesprochen habe. Ich hätte es ja wohl auch eigentlich nicht tun dürfen.“

„Meiner Verschwiegenheit brauche ich Sie hoffentlich nicht erst ausdrücklich zu versichern, Fräulein Volkhardt! Sie werden mich nicht für fähig halten, ein mir geschenktes Vertrauen zu missbrauchen!“

„Nein, dessen halte ich Sie wirklich nicht für fähig!“ erwiderte sie offen, indem sie ihm mit reizender Natürlichkeit ihre Hand entgegenstreckte. Aber erstaunend zog sie sie gleich wieder zurück, als er Miene machte, sie an seine Lippen zu führen. Und rasch ging sie auf ein anderes Thema über.

„Finden Sie nicht, daß es schade wäre, den schönen Nachmittag ungenutzt zu verlieren? Drüben im Erlenbüschchen ist ein Hausverwalter, der uns alles zeigen kann. Wenn Sie wollen, können wir gleich hinübergehen, um uns Ihr künftiges Heim anzusehen. Denn ich hoffe, daß es wirklich Ihr künftiges Heim werden wird. Wir leben hier so einsam, daß wir ein bißchen Gesellschaft ganz gut brauchen könnten. Soviel ich mich erinnern kann, ist es noch nie geschehen, daß sich ein Besucher nach Buchwald verirrt hat. Mama liebt die Geselligkeit nicht über die Maßen, und daß auch Angela seit dem bewußten Vorfall nicht mehr recht dafür geschaffen ist, haben Sie ja vorhin selbst beobachten können. Für mich aber ist das

Ich bin der Ansicht, daß wir Deutschland gegenüber offen erklären sollten, daß wir willens sind, in diesem Falle die Grundsätze unserer Verträge, welche wir mit 30 Ländern beabsichtigt haben, beachten wollen. Diese Verträge, abgeschlossen unter dieser Administration, machen einen Krieg zwischen diesem Lande und den dreißig Vertragsmächten, die drei Viertel aller Völker der Welt umfassen, einfach unmöglich. Zwar wurde mit Deutschland tatsächlich kein Vertrag abgeschlossen, aber ich sehe nicht ein, was dem im Wege stehen sollte, wenn beide Nationen das Prinzip anerkannt haben. Ich weiß nicht, ob Deutschland das Anerbieten annehmen würde, aber meinem Urteil nach sollte unser Land ein solches Anerbieten machen.

Die Annahme eines solchen Anerbietens würde die Spannung sofort beiseitigen, und alle Jingoies, welche nach Krieg verlangen, würden sofort verstummen. Deutschland war stets eine uns freundliche Nation, und ein großer Teil unserer Bevölkerung ist deutscher Herkunft. Warum sollten wir nicht mit Deutschland nach diesem Plane verhandeln, zu dessen Unterstützung sich unser Land verpflichtet hat?

Der zweite Punkt unserer Differenzen betrifft den Kurs, der bezüglich des amerikanischen Passagierverkehrs auf feindlichen Schiffen oder solchen, die mit Munition beladen sind, verfolgt werden soll. Warum soll es einem amerikanischen Bürger erlaubt werden, durch Reisen auf einem feindlichen Schiff unser Land in den Krieg zu ziehen, wenn er weiß, daß dieses Schiff durch eine Gefahrzone fährt?

Aber selbst wenn die Regierung die Bürger gesetzlich nicht daran hindern könnte, auf Schiffen kriegsführender Nationen zu reisen, so könnte sie und sollte sie, meinem Dafürhalten nach, auch amerikanischen Bürgern ernstlich raten, sich selbst und den Frieden des Vaterlandes nicht der Gefahr auszusetzen, und ich zweifle nicht, daß diese Warnungen befolgt würden. Präsident Taft ersuchte die Amerikaner, Merito zu verlassen, als dort die Revolution ausbrach. Präsident Wilson wiederholte diese Mahnung. Dies war meiner Ansicht nach äußerst weise gehandelt, und ich denke, derselbe Kurs hätte vom Präsidenten bezüglich der Benutzung von Schiffen eingeschlagen werden sollen, die feindlichen Angriffen ausgesetzt sind. Ich bin ferner der Ansicht, daß es amerikanischen Schiffen untersagt werden sollte, Munition zu befördern. Das Leben von Passagieren sollte nicht durch Ladungen von Munition in Gefahr gebracht werden, ganz gleichgültig, ob die Gefahr von möglichen Explosionen im Schiffsrumpf oder durch Angriff von außerhalb herrührt. Passagiere und Munition sollten nicht zusammen befördert werden. Der Versuch, amerikanische Bürger vor solchem Risiko zu bewahren, ist durchaus vereinbar mit den Bemühungen unserer Regierung, Angriffe von Unterseebooten zu verhindern.

Der Präsident glaubt sich nicht berechtigt, das oben angeführte Vorgehen einzuschlagen. Er mag recht haben, wenn er diesen Standpunkt einnimmt, aber als Präsident steht es mir frei, beide Vorschläge dringend zur Annahme zu empfehlen und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Heilmittel zu lenken, in der Hoffnung, eine solche Bekundung in der öffentlichen Meinung zu veranlassen, daß der Präsident dadurch in Anwendung dieser Heilmittel unterstützt wird, wenn er sie in Zukunft mit seinem Pflichtgefühl vereinbar finden sollte.“

(Nachdruck verboten.)

Deutsche Kriegsbriebe.

Von unserem Sonder-Berichterstatter
Paul Richard.

Die Rose des Fliegens.

Wir saßen im Zelt des Fliegerhauptmanns um ein weißgedecktes Tischchen beim Tee. Die Nachmittagsonne brannte über das vor uns liegende weite, grüne Feld, das wie ein flacher, stiller See dalag, der hinten, ganz

manchmal recht langweilig, wie Sie mir wohl glauben werden.“

Malzyn lächelte begnügt; denn ihre Worte hatten ihn sehr froh gemacht. Ihre Worte und noch mehr der Glanz in ihren Augen, von dessen beredter Sprache sie selber wohl kaum eine Ahnung hatte.

„Soweit es auf meinen guten Willen ankommt, können Sie ganz sicher sein, daß ich mich mit Ihrem Herrn Vater wegen des Hauses einigen werde,“ erwiderte er. „Ich bin ja noch immer wie in einem schönen Traum; denn auf nichts war ich so wenig vorbereitet als auf die Wiederehesfreude, die mir heute zuteil geworden ist. Die Berner Erinnerungen sind ja die kostlichsten meines Lebens! Entzinnen Sie sich noch jenes herrlichen Abends, da wir den Weg verloren hatten und im Walde umherließen wie zwei verirrte Kinder?“

Eine kleine Rose huschte über Gerda's Wangen, und sie schlug die Augen nieder. Aber sie mochte ihm nicht eingestehen, wie oft sie in der Zeit seit ihrer Trennung dieses unvergesslichen Abends gedacht hatte.

„Ja, es war eine sehr hübsche und vergnügliche Zeit,“ erwiderte sie nur mit leiser Stimme.

Er aber neigte sich noch ein wenig tiefer zu ihr herab und flüsterte:

„Aber ich hoffe, daß jetzt eine noch viel hübschere und vergnüglichere beginnen wird, Fräulein Gerda!“

Rosa trat sie einen Schritt zur Seite.

„Wenn Sie fertig sind, wollen wir also gehen — nicht wahr?“

Es war beinahe Teezeit geworden, als sie endlich von ihrer offenbar sehr eingehenden und gründlichen Besichtigung des in kurzer Entfernung von dem eigentlichen Herrenhause gelegenen Erlenbüschchens zurückkehrten. Gerda strahlte vor Heiterkeit, und seit langer, langer Zeit hatte ihre Mutter sie nicht mehr in so übermütiger Laune gesehen. Malzyn beurlaubte sich für eine kurze Zeit, nachdem er über das Besinden der Frau Volkhardt beruhigt worden war; Gerda aber wartete sich, sobald er gegangen war, ihrer Mutter an den Hals.

(Fortsetzung folgt.)

hinten mit dem verblassenden Blau des Horizontes zusammenlief. Die Luft war klar, durchsichtig und durchzogen mit dem leichten Duft des Sommers. Von Zeit zu Zeit knurrte hell und scharf Kanonenbeschuss über. Man konnte deutlich unsern Abschluß und Antwort des Feindes unterscheiden.

„Im allgemeinen ist es bei uns sehr ruhig, was auch erklärlich ist, wenn man sich monatelang gegenliegt“, meinte der Hauptmann. „Die feindlichen Landesgrenzen haben wir in Hülle und Fülle photographiert und wären nicht öfters Erfolgslage zu machen. Unter feindlichen Fliegerangriffe abzuwehren, man glauben, man sähe in Johannisthal und nicht an der Front. Abgesehen höre ich vorhin, daß Sie selbst nahmen machen. Da wird Sie meine kleine Sammlung, die ich mir hier angelegt habe, interessieren.“ Er stand auf und holte aus einem kleinen Schrank eine blaue Aktenmappe, die er mit überreichte. Die Photographien waren auf weißem Papier aufgestellt und mit einer kurzen Erläuterung versehen. Zuweilen üblichen Fliegeraufnahmen, die dem Land so nachstellend erscheinen und die doch alles zeigen, was Truppenführer wissen will. Die feinen weißen Linien, die kreuz und quer über das Bild laufen, sind feindliche Gräben. Dort, wo der schwarze Punkt, der zur Besetzung dient, steht, findet, stand eine feindliche Batterie. Hügel sind krumme, graue Linien erkennbar und Wälder als dunkle, schwarze Flecke. Auf den meisten Photographien sieht man weiße zerstreute große und kleine Punkte. Es sind dies während der Aufnahme unter den Flieger zerplattete feindliche Schrapnells. An der Seite und Menge der Punkte kann man leicht feststellen, welcher Gefahr sich der Flieger befand. Ich sah Bilder von einer Artilleriebeschließung, auf denen das Gelände überhaupt nicht erkennbar war. So viele weiße Wölfe und weiße Punkte waren darauf.

Ich blätterte weiter: Zerschossene Häuser, Gruppen von Fliegeroffizieren vor ihrem Quartier, einige Innenaufnahmen mit dem jeweiligen Quartierhaber. Zwischen all den Bildern, die lediglich von den Besitzern zur Innerung gemacht worden waren, plötzlich die Aufnahme eines feindlichen Flugzeuges in der Luft. „Wo haben Sie denn die her?“ fragte ich. „Ah, das ist eigentlich nichts Besonderes. Wir waren vor einigen Wochen aufgestiegen und wurden unterwegs von einem französischen Kampfflugzeug angegriffen. Da machte ich mit dem Scherz, als es nahe genug heran war, es während der Beschließung zu photographieren. Wir konnten den Gegner nach kurzer Zeit vertreiben. Außer ein paar Schußlöchern in den Tragflächen hat unser Apparat nichts abbekommen. Jedenfalls ist das Bild ein ganz nettes Andenken.“

Mein Blick blieb auf einem Blatt haften, auf dem sich zwei Photographien befinden, und zwar eine, die ein abgestürztes Flugzeug zeigt, und eine andere, auf der sich ein Grab mit einem Kranz darauf befindet, dessen Inschrift aber nicht zu entziffern war. Der Hauptmann der mir beim Durchblättern zufahl, legte rasch die Hand auf das Bild und sagte: „Sie werden ja jedenfalls den Zusammenhang zwischen dem Apparat und dem Grab da erraten haben. Aber wenn es Sie nicht langweilt, will ich Ihnen gern mal die kleine Geschichte dazu erzählen. Vor etwa vierzehn Tagen, ebenfalls an einem schönen Nachmittag, wie der heutige, Klingelte das Telefon mit der Meldung, daß sich ein feindliches Flugzeug unserer Stellungen näherte. Gleichzeitig wurde mir der Befehl erteilt, sofort zur Abwehr des Gegners aufzusteigen. Im Nu war der Apparat draußen und in weniger als zwei Minuten waren wir schon in der Luft. So schnell es ging, schraubten wir uns hoch und kamen in etwa tausend Meter Höhe mit dem Glas des Gegens als kleines Pünktchen erkennen. Er war weit, weit höher. Auch wir gingen immer höher und hatten, und dabei langsam unseren eigenen Stellungen nähern, bald die zweitausend-Meter-Zone erreicht. Jetzt mußte und der Gegner gesehen haben, denn wir bemerkten seine Näherkommen, wie er, in runden Bogen fliegend, nach größeren Höhen zustrebte. Er hatte zwei Gründe dafür: Erstens wollte er aus dem Bereich des Schrapnells unserer Artillerie, das ihn ernsthaft bedrohte, kommen und zweitens ist der gewöhnlich im Vorteil, der über dem Gegner fliegt. Wir mußten also wohl oder übel ebenfalls noch höher gehen und waren inzwischen auf zwei Kilometer an den Feind herangekommen, während der Höhenabstand noch wenigstens dreihundert Meter betrug. Aus dieser Entfernung richtete der Feind plötzlich ein wahnsinniges Maschinengewehr auf uns. Über die Kugeln gingen fast alle vorbei, wenngleich merkten wir im Augenblick nicht, daß irgend eine troffen hätte. Wenige Sekunden später schwante der Apparat direkt über uns. Wie eine drohende Gewitterwolke hing er über unseren Köpfen, hockte sich an unsere Spuren, und obwohl wir uns redliche Mühe gaben, die unangenehme Lage zu entgehen, war es uns nicht möglich. So schnell wir konnten, stiegen wir, immer im Biegen fliegend, die Augen nach oben zum Feinde gerichtet. Der ließ ununterbrochen das Maschinengewehr knattern. Mit einem Male stand er wieder beinahe recht über uns. Da — waren die Kerle tollkühn oder wahnhaft geworden — sauste der Apparat wie ein Steinlumpen auf uns herunter, haarscharf an uns Flugzeug vorbei. Ich muß gestehen, es ist mit dem noch ein Rätsel, warum wir nicht getroffen wurden und mit ihm in die Tiefe stürzten. Als wir hinunterstachen sahen wir, wie der Gegner, etwa 500 Meter tiefer als wir, in westlicher Richtung zu entfliehen versuchte. Das mußte unbedingt verhindert werden. Jetzt hatten wir die Oberhand. In einer halben Minute holten wir ein. Während der Zeit ließ ich das Maschinengewehr spielen und kurz darauf neigte sich der feindliche Apparat seitlich und stürzte jählings in die Tiefe. Wir landeten sofort an der Stelle des Absturzes. Es gab aber nicht mehr zu retten. Der Führer, ein französischer Unteroffizier, der am Kopfe stark blutete, lag bewegungslos. Er mußte wohl schon tot gewesen sein, ehe er

Der Beobachter, ein junger Leutnant, starb jedoch unter unseren Händen. Seine Hand umklammerte krampfhaft den Stengel einer entblätterten roten Rose. In seiner Tasche befand sich die Photographie einer jungen Dame. Hier ist sie! — Er entnahm dem blauen Käufert ein Käufert, das er mir gab. In ihm lag eine Photographie eines schönen Mädchenskopfes, der Rosenblätter und einige vertrocknete gepresste Rosenblätter. Auf dem Rücken des Bildes stand nichts weiter als: "Denk an mich! Georgette!"

Hier legte nachdenklich das Album beiseite. Dann

siedete ich mich dankbar. Das Auto raste die mit Pappeln umsäumte Landstraße entlang in den Abend hinein, der seine langen Schatten auf die Straße warf und langsam den hellen Tag verlor. An Dorf blieb hinter uns mit traulichen Häuschen und schönen Gärten vorbeisauste, sah ich ein Mädel an einem Garten vorbeisauste, sah ich ein Mädel darin, das Rosen schnitt. Und ich begann über dem nachgrübeln: "Denk an die Rose! Georgette!"

(Unerkennbar. Nachdr. verb.)

Die Große Zeit — Für Große Zeit.

1. Juli 1815. — Vor hundert Jahren.

Am 1. Juli 1815 war der Widerstand französischen Heeres gegen die auf Paris marschierenden Verbündeten keineswegs gebrochen; auf keinen Fall konnte man den nochmaligen Eingang der Preußen in Paris ohne Kampf hinnehmen zu dürfen. Während an diesem Tage bereits die Seine überschritten, hatte sich bei St. Denis harte, sich bis zum Morgen hinziehende Gefechte zu bestehen. Geradezu eine Schlacht aber erlitt General Sohr bei Versailles, das er überwältigt hinauswarzen; es kam zu einem Kampf mit Handgemenge, bei dem sich die preußischen Truppen durchschlagen mussten. Nur ein Drittel der Gefangen entging der Gefangenschaft. Sohr wurde verwundet und wurde Sohn derartig, daß er nach Tagen starb. Während diesem Kampfe fand in einer von Fouche berufene Versammlung der provisorischen Regierung, der Minister und eine Anzahl statt, auf der es sehr stürmisch zuging. Die Menge Couzins, daß die Verbündeten vor allem die Bourbonen forderten, rief große Entrüstung und die Generäle verlangten die Fortsetzung der Kämpfe. Indes wurde bis zum Abend dieses Tages bewiesen, daß Paris nicht derartig besiegelt sei, um Angiffe auszuhalten zu können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Tod der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin wurde in der ganzen Welt durch Trauergottesdienste begangen. Der Kaiser nahm in der Frühe einer Seelenmesse in der Kapelle Schönbrunner Schlosses bei. Dem Trauergottesdienst wohnten u. a. bei die Erzherzogin Theresia und Maria Annaunziata, die Fürstin Elisabeth Lichtenstein, die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand, der deutsche Botschafter von Tschirnholz und Böckhoff in Vertretung des deutschen Kaisers, Vertreter des Kriegsministeriums, der Marinesektion, des Honvédregiments und Deputationen verschiedener Regimenter. Am den Särgen niedergelagten Kränzen befanden sich auch solche vom Kaiser Franz Josef und Kaiserin Sophie. In Hall bei Innsbruck, wo der Erzherzog Ferdinand so gern weilte, wohnten dem Trauerzug Erzherzog Karl Franz Josef und die Erzherzogin bei, denen sowohl in Hall als auch in Innsbruck ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Die Fahrt durch Innsbruck gestaltete sich zu einem Triumphzuge; das Automobil des Erzherzogs und der Erzherzogin wurde buchstäblich von überall herumgestellt.

Wien, 28. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Botschafter von Tschirnholz und Böckhoff hat die Urteile begeben, um im Auftrage des deutschen Kaisers zwei prächtige Kränze auf den Särgen des Erzherzogs Ferdinand und der Herzogin v. Hohenlohe zu legen.

Wien, 28. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der folgende Handtschriften an den Oberkommandierenden Friedrich gerichtet: Lieber Befehlshaber Erzherzog! Wenn ich aus Aula der hohen Ausbildung zum Generalfeldmarschall verliehen hat, Ihnen die Ihnen S. M. Kaiser Wilhelm durch Ihre

märkten Glückwünsche ausspreche, gedenke ich in voller Anerkennung und Dankbarkeit Ihrer Verdienste, die durch die erfolgreichen Operationen in Galizien und die Einnahme von Prag gezeichnet sind. In festem Vertrauen weiß Streitkräfte unter Ihrem Oberbefehl; mit bester Zuversicht blickt das Vaterland den neuen Letzen der Wehrmacht entgegen. Meinen Feldmarschall geleiten meine herzlichsten Segenswünscze auf allen Wegen. — Der Kaiser ernannte den Generalstabschef v. Falckenhain zum Oberstleutnant des 81. Infanterie-Regiments mit folgendem Handtschriften: Lieber General der Infanterie v. Falckenhain! Ihre Heeresleistungen haben seit Wochen in unermüdlicher glänzender Erfolg erzielt, die in diesen Tagen der Einnahme Lembergs ihren Höhepunkt erreichten. An diesen glänzenden Leistungen haben Sie einen hervorragenden Verdienst und in dankbarster

Anerkennung dieser Verdienste und damit Sie mein Heer desto offenkundiger zu den Seinen zählen kann, ernenne ich Sie zum Oberstleutnant meines 81. Infanterie-Regiments. Empfangen Sie meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Franz Josef.

Er konnte seinen erstaunten Kameraden einen fröhlichen "Guten Morgen" zuzubringen und höre wieder.

Lofates.

Weilburg, 30. Juni.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Arzt Dr. Weber (Sohn des Lehrers Weber in Weilburg) beim 5. Armeekorps, Feldlaz. 12. — Unteroffizier Holzhäuser aus Wehlau beim Inf.-Inf.-Regt. Nr. 202 — Offizier-Stellvertreter Fritz Dölling aus Wehlau. — Lehrer Josef Will aus Wilzenroth, Kreis Westerburg, Feldwebel beim Inf.-Inf.-Regt. Nr. 253, gleichzeitig wurde er zum Leutnant befördert. — Leutnant Philipp Becker, Seminarlehrer in Montabaur. — Eisenbahnoberassistent Karl Dreher von der Güterabfertigung in Limburg. — Landrichter Dr. Hermann Krücke (Sohn des früheren evangel. Pfarrers Krücke in Limburg), der seit Kriegsbeginn als Kriegsgerichtsrat im Osten tätig ist.

Unterstützung von Eltern der Kriegsteilnehmer über die Bedeutung der Verordnung des preußischen Ministers des Innern vom 28. April 1915, durch die den erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern von Kriegsteilnehmern Anspruch auf Unterstützung gewährt wird, hat der Minister des Innern in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses ausgeführt: In den Fällen, wo nach der Wehrordnung im Frieden Reklamationen für begründet erachtet werden können, weil jemand der einzige Ernährer seiner Eltern oder Großeltern ist, sollen im Kriege, wo Reklamationen nicht berücksichtigt werden können, die Eltern und Großeltern Unterstützungen erhalten dann, wenn im Frieden den Reklamationen stattgegeben worden wäre. Um eine Erklärung darüber geben, ob die Reklamationen, die nach dieser Verordnung die Voraussetzung für die Unterstützung erwerbsunfähiger Eltern oder Großeltern bilden, auch noch nachträglich, nach der Einstellung des Sohnes oder Enkels in das Heer, erfolgen könnten, hat ein Regierungskommissar die Erklärung abgegeben, daß auch diejenigen erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern anspruchsberechtigt sind, die keine Reklamation eingereicht haben, deren Reklamation aber, wenn sie in Friedenzeiten erfolgt wäre, unbedingt berücksichtigt worden wäre. Es braucht nicht eine besondere Reklamation eingereicht zu werden, sondern es genügt ein mit entsprechender Begründung versehener Antrag beim Lieferungsverbande. Da der Vorsitzende des Lieferungsverbandes gewöhnlich der Zivilvorsteher der Erzählerkommission sei, so würde er die Berechtigung der Reklamation und damit die Berechtigung der Unterstützung leicht beurteilen können.

Neues von D'Annunzio

in barbarischen Versen von Maxzen Ocusus.

Der Gabriel carissimo
Zieht nun ins Feld fortissimo!
Liebt Märchen bei der Suppe. —
Das ist ihm gar nicht schimpfe,
Das ist ihm gar nicht piepe,
Denn alleweil sieht's siehe:
Der Gabriel zieht in den Krieg —
Jetzt wird die Sache brenzeli-i-g! —
— Es lößelt seine Schüssel leer —
D'Annunzio s'en va-t-en guerre!
Verzeichnet die Geschichte! —
Es folget dem Berichte
Und hat den zweiten Schreck gekriegt,
Denn als ihm auf dem Teller liegt
Das Gürkchen, lieblich sauer,
Liebt Märchen voller Trauer:
Der Gabriel hätt' auch ein Roß! —
— O weh, ihm bleibt der Kriegskloß
Vor Schred im Halse stecken. —
D'Annunzio hätt' 'nen Scheiden. —
— Doch stracks kriegt es den dritten Schred,
Grad, als es drauf mit wildem Blick
Der Fleischnot geht zu Leibe
Der Millimeterscheibe,
Da sieht es, daß die "Temps" eisfahrt,
Der Gabriel hätt' auch ein Schwert,
Das hing ihm an der Seite,
Damit zög er zum Streite! —
— Ihm fällt die Gabel aus der Hand. —
O weh, du armes Vaterland! —
Jetzt, siehste, wird die Sache faul —
Ein Roß — ein Schwert — ein großes Maul!
— Jetzt geht's auf alle Fälle
Dir eilig an die Pelle!

Bermijstes.

Wilmars, 29. Juni. Nach kurzem schweren Leid verschied gestern unser Bürgermeister Simon Dill im 61. Lebensjahr. Der Verstorbene stand 22 Jahre an der Spitze unserer Gemeinde, zu deren Aufblühen er viel beigetragen hat. Nahe 30 Jahre hat er dem Kreistage, lange Jahre der Kreis-Erzbischöflichen Kommission und vielen anderen Kreiscommisionen als hochgeschätztes Mitglied angehört. Auch als Vorsitzender des Krieger-Vereins hat er sich manches Verdienst erworben. Für seine langjährigen treuen Dienste wurde ihm das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Friedhofen, 28. Juni. Eine schier übergroße Freude erlebte am Freitag der Erzähler-Krieger vom Inf.-Inf.-Regt. Nr. 208, zur Zeit im hiesigen Ver- und Lazaret. Am 9. Mai wurde er bei Opern durch drei Granatschüsse verschüttet und verlor dabei vollständig die Sprache und das Gehör. Er starb am 25. Juni, morgens 4 Uhr, eine selteine Unruhe in sich, die ihn in seiner Hoffnungslosigkeit veranlaßte, Sprechversuche zu machen.

Letzte Nachrichten.

Stuttgart, 30. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Württembergische Kriegsministerium teilt mit: Am 27. Juni um 10.30 Uhr vormittags näherte sich ein französischer Doppeldecker von Konstanz her Friedrichshafen. Schon beim Anflug wurde er heftig von Artillerie beschossen. Er setzte infolgedessen den Flug nicht direkt über Friedrichshafen fort, sondern machte eine Schleife über das Seeufer westlich der Stadt, wobei er drei Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten, abwarf. Eine fiel in den See bei Manzell, die anderen in das Gelände zwischen Schneidenhausen-Waggershausen und das Seeufer. Nach dem Abwurf der letzten Bombe entzog sich der Flieger dem Artilleriefeuer durch seinen Wegflug in der Richtung auf Konstanz. Wie aus Schweizer Zeitungen zu entnehmen ist, mußte er später auf Schweizer Boden landen, wo er festgenommen wurde.

Wie n., 30. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. Juni 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind die verbündeten Armeen in der Verfolgung bis an die Guta-Lipa und den Bug bei Kamionka-Strumilowa vorgedrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden angegriffen. Bursztyn wurde gestern genommen. Starke feindliche Kräfte, die bei Sielec (nordwestlich Kamionka-Strumilowa) hielten, wurden heute nach heftigem Kampf unter großer Verlusten auf Krystynopol zurückgeworfen. Nördlich Nowy Skawica und nördlich Ciechanow drangen die verbündeten Truppen auf russisches Gebiet vor. Tomaszow ist in unserem Besitz. Heute nacht räumte der Feind seine Stellungen am nördlichen Tanew- und nördlichen San-Ufer und begann den Rückzug in nordöstlicher Richtung. Er wird überall verfolgt. In Polen und am Donets ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Um italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nichts von Bedeutung ereignet. Der Feind verschoss wieder viel Artilleriemunition gegen den Görzer Brückenkopf. Das italienische Sanitätspersonal beförderte unter Mißbrauch der Genfer Konvention Maschinengewehre auf seinen Tragbahnen.

Derstellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lugano, 30. Juni. (T. II.) Italienische Blätter melden: Am 27. Juni mittags zog das montenegrinische Heer in Skutari ein. Die Bevölkerung bereitete den Montenegrinern einen festlichen Empfang am Stadttor. Der montenegrinische Generalstab installierte sich im Konak. General Wukotic teilte den Räumen mit, daß er im Namen König Nifikas von Skutari Besitz ergriff.

Stockholm, 30. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Major Blavitz von der schwedischen Gendarmerie in Persien, der hierher zurückgekehrt ist, berichtet in "Stockholms Dagblad" vom 29. Juni, daß die Nachrichten, die über die türkischen Kriegsoperationen in Asien nach Europa gelangt sind, sehr unvollständig seien. So sei zum Beispiel in Europa niemals bekannt geworden, daß ein ganzes englisches Regiment von den Türken bei Alwaq an der persischen Grenze dadurch vernichtet wurde, daß es auf einen unterminierten Landstreifen gelockt wurde, wo es vollständig verschwand.

Bukarest, 30. Juni. (T. II.) "Universul" meldet, daß die aus Galizien zurückgebrachten russischen Heeresmassen in Begleitung von unabsehbaren Wagenzügen mit Kriegsmaterial ununterbrochen in der Richtung nach Osten zurückfließen. An der Bukowinaer Front herrschte gestern und vorgestern ziemlich Ruhe. Es gab nur kleinere Zusammenstöße, bei denen die Russen stets zurückgeworfen wurden.

Konstantinopel, 30. Juni. (T. II.) Oberst von Leipzig, der Militär-Attaché der deutschen Botschaft in Konstantinopel, ist das Opfer eines Unfalls geworden. Der Oberst war vor einigen Tagen an die Dardanellen gefahren und wollte gestern auf dem Landwege zurückkehren. Als er in der Bahnhofstation Usumköprü eintraf, begab er sich in das Restaurant, um den Konstantinopler Zug abzuwarten und gleichzeitig zu frühstücken. Er trug Uniform und wollte vor dem Eintreffen des Zuges seinen Mantel wechseln. Als er die Kleidungsstücke aus dem Koffer nehmen wollte, entlud sich sein Revolver. Die Kugel drang Herrn von Leipzig in den Kopf und verletzte das Gehirn, sodass der Tod auf der Stelle eintrat. Als die traurige Nachricht in Konstantinopel eintraf, rief sie in sämtlichen Kreisen, in denen Oberst von Leipzig bekannt und beliebt war, großes Bedauern hervor.

Wetteraussichten für Donnerstag, den 1. Juli.
Meist wolbig und trüb, einzelne Regensäume, bei westlichen bis nördlichen Winden, ziemlich kühl.

Berlustlisten

Nr. 258—260 liegen auf.
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3.
Grenadier Hermann Wiel aus Ernsthausen leichtverletzt.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 215.
Gefreiter Wilhelm Weller aus Schadeck vermisst.

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfohlen.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Donnerstag, den 1. Juli 1915

beginnt mein großer

Saison-Räumungs-Ausverkauf

in allen Abteilungen meines Geschäfts.

Es werden große Posten nur ganz regulärer

Damen-, Mädchen-, Bassisch- und Kinder-Konfektion

keine Namisch- und Partiewaren

zu wirklich auffallend billigen Preisen zum Verkauf kommen.



Vorhändiger Preissteigerungen ist daher für jedermann jetzt die allerlängste Gelegenheit geboten, gütigende prima verarbeitete Damen-Konfektion zu enorm billigen Preisen einzufangen.



Die Restbestände von mehreren

1000 Metern Blusen-, Kleider- und Musselin-Stoffe

werden weit unter Preis ausverkauft.



Die auffallend billigen Preise sind in meinen Schaufenstern ersichtlich.

J. Pfeffer, Gießen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Musterung und Aushebung der im Weilburg wohnhaften unausgebildeten Landsturm-pflichtigen des Jahrgangs 1916 (Geburtsjahr 1896) findet am **Mittwoch, den 7. Juli 1915**, vormittags **8 Uhr**, im Rathause hier selbst statt.

Alle Gestellungspflichtigen, welche im Jahre 1896 geboren sind und hier ihren Wohn- und Aufenthaltsort haben, haben zu dem bestimmten Termine pünktlich in nüchternem und sauberem Zustand zu erscheinen. Nichtgestellung oder unpünktliches Erscheinen hat Bestrafung zur Folge. Verhinderung am Erscheinen muss durch Vorlage ärztlicher Bezeugnisse über Krankheit sowie Weg- und Transportunfähigkeit nachgewiesen werden. Besondere Ladung geht den Gestellungspflichtigen nicht mehr zu, diese öffentliche Bekanntmachung gilt als solche.

Bon der Gestellung im Musterungstermine sind befreit diejenigen Landsturm-pflichtigen, welche für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgsung des Aufrufs entbunden sind. Gemütskränke, Blödsinnige, Krüppel sind vom persönlichen Erscheinen zwar auch befreit, es sind jedoch von den Herren Bürgermeistern amtliche Bezeugnisse über das tatsächliche Vorstehen der Leiden im Musterungstermin vorzulegen. Diejenigen Gestellungspflichtigen, welche

1. mit Buchthaus bestraft,

2. denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind und die noch unter Wirkung dieser Strafen stehen, haben Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Strafen im Musterungstermine vorzulegen.

Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass auf die vom Aufruf betroffenen Landsturm-pflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und dass die Aufgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind. Auch dürfen die Gestellungspflichtigen am Tage der Musterung das Lokal bzw. den Platz vor demselben nicht eher verlassen, bis sie im Besitz ihres Militärausweises sind. Zu widerhandlungen werden bestraft.

Weilburg, den 28. Juni 1915.

Der Magistrat.

Meine Wohnung befindet sich von heute an
Mauerstraße 13 (Domänenrentamt) I links
Frau H. Boeck.

Unentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen
im Schloss (Hauptwache)
täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.



Ein erstklassiges, reines deutsches Erzeugnis ist das

Schneekönig

in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Beilchenseifenpulver Goldperle

mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.

Sofortige Lieferung!

Auch Schuhpulz **Nigrin** (keine absättigende Wasccreme) und **Schuhfett**.

Elegante neue Heersführerplakate.

Fabrikant:
Carl Gentner, Göppingen.

Wer Brotgetreide versüttet, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Vexier-Papiergele-Taschen

mit Abbildungen von Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm, General-Feldmarschall von Hindenburg.

Preis 30 Pf.

Die Taschen können auch als Feldpostkarten unseren im Felde stehenden Truppen gesandt werden.

Auch in Kunstleder sind die Taschen vorrätig.

Preis 1 Mk.

H. Zipper, G. m. b. H.
Buch- u. Papierwarenhandlung.

Bekanntmachung

Von dem nationalen Frauendienst in Main ist uns Frauenarbeit zugesagt worden.

Es handelt sich um das Nähen von Hemden, Halsbinden und Helmbezügen, sowie Anstricken mit der Hand von Füßen an maschinale Schäfte für Socken.

Die Sachen werden uns zugeschnitten mit Materialien, Nähgarn u. s. w. geliefert. Die sowie die Kontrolle und die Verteilung der Arbeit durch unsere Geschäftsstelle erfolgen.

Kostenlose Anleitung durch eine geschulte Person wird in Aussicht gestellt, falls eine genügende Zahl unserer Frauen zu Stande kommt.

Es wird auf sehr genaue und pünktliche gesehen.

Die Arbeitslöhne sind entsprechend gestellt und hier erfragt werden.

Wir fordern alle in Betracht kommenden Jungfrauen, insbesondere aber auch in erster Angehörigen der Kriegsteilnehmer auf, sich unter der Mengen (in Dutzend) der von Ihnen bestimmt halb 14 Tagen fertig zustellenden Näharbeit zu den vorgenannten Sorten während der nächsten Tage am 29. und 30. Juni und am 1. Juli, antags in der Zeit von 8 bis 5 Uhr, auf Zimmer anzumelden.

Weilburg, den 28. Juni 1915.

Die städtische Kriegsfürsorge-kommission

Der Vorsitzende: Rathaus

Keine Kornblumen und Kastanien in diesem Jahre pflücken.

Speisekartoffeln

empfiehlt Georg Hauch.

Brav. Neiß. Hausmädchen

auf sofort gefüllt.

Sommerfrische Webers Berg.

5-Zimmer-Wohnung

Küche und Zubehör im ersten Stock zu vermieten.

v. Eiff, Pfarrgasse 8.

Zwei schöne möbl. Zimmer

mit Balkon per 1. Juli zu vermietet.

Odersbacherweg 18

Kartoffeln

mit Brat ver-

nicht: radikal-

Farb- u. geruchlos-

haut v. Schupp. Schal-

d. Haarwurzel verste-

Schelkling. Tann. u. e.

Echt nur in Kartoffel-

Niemals offen angezeigt

u. Drog. Nachahm-

ung verboten.

empfiehlt

die Gärtner

Schrankpappe

Buchdruck g. J. Ziller